**Das Klassifizierungssystem der Paralympischen Spiele**

Es geht um Gerechtigkeit im paralympischen Sport – das extrem komplizierte System der Klassifizierung.

*OT Valeska Knoblauch: „Klassifizierung ist auf jeden Fall ein sehr großes Thema.“*

Es geht um die Frage, wie die Leistungen von mehr als 4.000 Athletinnen und Athleten mit unterschiedlichsten Behinderungen vergleichbar gemacht werden können.

*OT Barbara Groß: „Ich finde, bei uns führt es dazu, dass es eine gewisse Fairness gibt.“*

Und es geht auch darum, den Paralympischen Sport übersichtlicher und verständlicher zu machen.

*OT Andre Brasil: „The system means a lot and … kills the dreams for people.”*

Das System ist wichtig, doch es verursacht auch sportliche Dramen.

Hier ist, was ihr darüber wissen müsst.

**Sport erklärt: die Klassifizierung bei den Paralympics.**

Sport soll fair sein.

Medaillen sollen verdient sein.

Fitness, Kraft, Ausdauer, taktisches Geschick und mentale Stärke sollen über Sieg und Niederlage entscheiden.

Und nicht, ob jemand nur einen Arm hat, nicht richtig sehen kann oder querschnittgelähmt ist.

Die körperlichen und geistigen Voraussetzungen sind im Behindertensport so unterschiedlich, dass es ein System braucht, das Vergleichbarkeit herstellt.

Ungefähr so wie die Gewichtsklassen im Kampfsport.

Damit die gegeneinander antreten, die ähnlich stark beeinträchtigt sind.

Deshalb gibt es die Klassifizierung. Sie läuft in drei Schritten ab.

Erstens: die klassifizierbare Beeinträchtigung

Wer bei den Paralympics dabei sein will, muss eine klassifizierbare Beeinträchtigung haben.

Das Internationale Paralympische Komitee hat zehn festgelegt.

Teilnahmeberechtigt ist,

1) wer eine Beeinträchtigung der Muskelkraft vorweisen kann, zum Beispiel eine Querschnittlähmung oder Muskelschwäche.

2) wessen passive Gelenkbeweglichkeit beeinträchtigt ist, wer also zum Beispiel stark versteifte Gelenke hat.

3) wem Gliedmaßen fehlen.

4) wer unterschiedliche Beinlängen hat und dadurch beeinträchtigt ist.

5) wer kleinwüchsig ist.

6) wer durch erhöhte Spannung der Muskulatur beeinträchtigt ist und durch die reduzierte Fähigkeit, einen Muskel zu strecken. Das ist eine Folge einer Verletzung des zentralen Nervensystems.

7) wessen Bewegungskoordination gestört ist.

8) wer ohne es zu wollen unkontrollierte Muskelbewegungen macht und Schwierigkeiten hat, eine symmetrische Körperhaltung aufrechtzuerhalten.

9) wessen Sehfähigkeit ganz oder teilweise eingeschränkt ist.

10) wer intellektuell beeinträchtigt ist, also signifikant limitierte intellektuelle Fähigkeiten hat.

Wer eine Beeinträchtigung hat, die nicht in diese zehn Kategorien passt, kann bei den Paralympischen Spielen nicht starten.

Barbara Groß wäre es fast so ergangen. Sie ist Rollstuhlbasketballerin.

Als Kind hatte sie einen Verkehrsunfall. Sie hat sich das Bein mehrfach gebrochen und musste mehrere Male operiert werden.

Fußgängersport war für sie nicht mehr möglich.

Die 27-Jährige ist deutsche Nationalspielerin. Bei den Paralympischen Spielen in Rio hat sie Silber gewonnen.

Dann hat das Internationale Paralympische Komitee die Klassifizierungsregeln erneuert und die besagten zehn klassifizierbaren Beeinträchtigungen eingeführt.

2020 hat Groß die Nachricht bekommen, dass ihre Behinderung nicht mehr in eine dieser Kategorien passt.

Sie ist, sozusagen, auf die falsche Art behindert.

*(07:50): „Es war ein ziemlich großer Schock, es hat mir ziemlich den Boden weggezogen unter den Füßen tatsächlich.“*

Groß hat daraufhin nochmal medizinische Unterlagen eingeholt, die ihre Beeinträchtigung belegen, und sie hat gegen die Entscheidung geklagt.

Dann kam die positive Antwort: Sie darf doch in Tokio mitspielen.

Obwohl ihr Traum beinahe geplatzt wäre, findet sie es wichtig, dass es die Klassifizierung gibt:

*O-Ton Barbara Groß (20:00): „Das Problem ist einfach, dass es keine Behinderung gibt, die gleich ist. Und dass es viele verschiedene Facetten und Nuancen gibt, wie sich jemand bewegen kann oder auch nicht. Aber gerade deswegen finde ich es auch wichtig, weil wenn dann jemand eine Goldmedaille gewinnt, weil er gegen Leute, die sich viel weniger bewegen können oder viel weniger Muskelgruppen zur Verfügung haben, dann fragt man sich eben: Warum?“*

Weiter im System der Klassifizierung: Für Athletinnen und Athleten, die eine der 10 klassifizierbaren Beeinträchtigung haben, folgt Schritt zwei: die Erfüllung der Mindestkriterien.

Jede Sportart legt eigene Mindestkriterien fest.

Sie bestimmen, wie beeinträchtigt ein Athlet mindestens sein muss, um klassifizierbar zu sein.

Das Beispiel Schwimmen: Ein nicht behinderter Schwimmer, also einer ohne jede Beeinträchtigung, käme auf 300 Punkte.

Das ist der Vergleichswert.

Fehlt ihm etwa das gesamte Bein, werden ihm 50 Punkte abgezogen.

Je größer seine Beeinträchtigung ist, umso mehr Punkte werden abgezogen.

Mindestens 15 Punkte müssen ihm abgezogen werden, damit er bei den Paralympics teilnehmen darf.

Er darf also maximal so wenig beeinträchtigt sein, dass er auf 285 Punkte kommt.

Der Schwimmer Andre Brasil hat 286 Punkte erreicht. Einen zu viel, um bei den Spielen in Tokio dabei zu sein.

*O-Ton Brasil (29:20): Its so mean. And its difficult in words to say what I feel when someone just said me that I am not in sports just for the one point.”*

Die Entscheidung hat für großes Aufsehen gesorgt. Denn Brasil ist nicht irgendein Para-Schwimmer. Er ist einer der erfolgreichsten der Welt.

Der Brasilianer hat bei Parapanamerikanischen Spielen, Weltmeisterschaften und Paralympischen Spielen 47 Goldmedaillen gewonnen.

Als Kind litt Brasil unter der Infektionskrankheit Polio, auch als Kinderlähmung bekannt.

Deshalb ist sein linker Fuß kleiner und im Gelenk nicht so beweglich.

Sein linkes Bein ist fünf Zentimeter kürzer als sein rechtes.

Bis zu seinem achten Lebensjahr wurde er sieben Mal operiert.

Mittlerweile ist er 37.

Sein letztes Ziel waren die Spiele in Tokio.

Weil aber 2018 die Klassifizierungsregeln erneuert wurden, mussten sich alle Schwimmer neu einordnen lassen - und Brasil fiel raus.

Er hat gegen die Entscheidung geklagt. Die neuen Regeln seien intransparent und diskriminierend. Der ganze Prozess nicht wissenschaftlich, sondern subjektiv.

Seine Klage wurde als unbegründet abgelehnt.

*O-Ton Brasil (27:09): “I had the plan to finish my career in Tokio. But as I said, they just take me that dream to show specifically for my son how his dad did for the most part of his life.”*

Zurück zum System der Klassifizierung:

Zur Erinnerung: Erst wird überprüft, ob Athletinnen und Athleten eine klassifizierbare Beeinträchtigung haben. Also zum Beispiel ob ihnen Gliedmaßen fehlen oder sie nicht richtig sehen können.

Als zweiten Schritt gilt es, die Mindestkriterien der jeweiligen Sportart zu erfüllen. Salopp gesagt: ausreichend behindert zu sein.

Athleten, die diese Mindestkriterien erfüllen, dürfen in ihrer Sportart starten. Die Frage ist dann noch, gegen wen sie antreten.

Das ist Schritt drei: Die Einstufung in die Startklasse.

Eine Klasse fasst Athleten zusammen, die in ähnlichem Ausmaß beeinträchtigt sind, ihre Sportart auszuüben.

Auch dieser Schritt ist von Sportart zu Sportart verschieden.

Beim Para-Badminton gibt es zum Beispiel für Rollstuhlfahrer zwei Klassen.

Das ist übersichtlich, kann aber auch problematisch sein.

*O-Ton Valeska Knoblauch: „Innerhalb einer Klasse gibt es ja auch eine Range, es gibt ja die weniger beeinträchtigten in einer Klasse und die stärker beeinträchtigten. Meistens ist es dann so, dass diejenigen, die die bessere Behinderung haben, vorteilhaftere Behinderung haben, auch erfolgreicher sind in dem Sport.“*

Genau das soll ja eigentlich vermieden werden. Auch deshalb gibt es in der Leichtathletik mehr als 50 Startklassen – was dann aber wieder dazu führt, dass das ganze System für Zuschauer unübersichtlicher wird. Ein Dilemma.

Wieder zum Beispiel Schwimmen: Für Sportler mit körperlichen Beeinträchtigungen gibt es hier zehn Startklassen.

Eingeteilt wird mit einem Punktesystem.

Zur Erinnerung: 300 Punkte bekäme ein Athlet ohne Beeinträchtigung.

Fehlt ihm zum Beispiel ein kompletter Arm (-65 Punkte) und ein komplettes Bein (-50 Punkte), werden die entsprechenden Punkte abgezogen.

Ist er beispielsweise querschnittgelähmt, liegt der Fokus der Bewertung darauf, wie balanciert und stabil seine Wasserlage ist, also die Position und Haltung im Wasser.

Nicht abgezogen, sondern *hinzu* kommen noch jeweils Punkte (0-9) für den Start und die Wende.

Wer also beides uneingeschränkt kann, bekommt 18 Punkte hinzu. Wer weniger kann, bekommt deutlich weniger.

Kann der Schwimmer sich zum Beispiel nicht aktiv abstoßen, erhält er für die Wende 0 Punkte.

Die finale Punktzahl bestimmt seine Startklasse.

Wer bei der Klassifizierung eine hohe Punktzahl erreicht und damit weniger beeinträchtigt ist, startet in einer höheren Klasse.

Beim Schwimmen zum Beispiel in der Klasse S10.

In welche Klasse man eingestuft wird, kann entscheidend sein für die sportlichen Chancen.

*O-Ton Schwimmer Josia Topf: “Wenn man richtig eingestuft ist, kann man durch Leistung sich einen Namen machen, dann kann man durch Leistung mit den oberen mitschwimmen, aber wenn man in einer falschen Startklasse eingestuft ist, dann fällt einem das extrem schwer, das mit Leistung zu kompensieren. Weil man kann so hart arbeiten, wie man möchte, man kann sich so hart anstrengen, wie man möchte, man wird einfach nicht an jemanden rankommen, der von der Behinderung mehr zur Verfügung hat als man selbst. Das ist nicht möglich.“*

Deshalb haben die sogenannten Klassifizierer eine große Verantwortung.

Sie entscheiden im Team, wer in welche Startklasse gehört.

Klassifizierer sind ausgebildete Experten: Ärzte, Physiotherapeuten, Trainer, Sportwissenschaftler, Psychologen.

Im Schwimmen beispielsweise testen sie die Physis und Technik der Athleten an Land und im Wasser.

Am Ende beobachten sie die Sportler im Wettkampf, um sich ein umfassendes Bild zu machen.

Auch hier gilt: Die Tests sind abhängig von der Beeinträchtigung des Sportlers und unterscheiden sich von Sportart zu Sportart.

Und wenn Athleten mit Prothesen dabei sind, spielen nochmal gesonderte Kriterien eine Rolle.

Und da ist noch gar nicht erwähnt, dass die Hilfsmittel perfekt auf die Paralympioniken abgestimmt sein müssen. Das kostet entsprechend viel Geld. Sportler reicher Länder haben daher mitunter einen großen Vorteil.

Das System der Klassifizierung wird kontrovers diskutiert.

Die Regeln werden immer wieder angepasst.

Alles um eine möglichst faire Entscheidung zu treffen.

Ob das System den Sport wirklich verständlicher und gerechter macht, bewerten Athleten, Zuschauer und Klassifizierer ganz unterschiedlich.

Sie sind sich aber in einer Sache einig: Absolute Gerechtigkeit wird es im paralympischen Sport nicht geben.